



Luzia Sutter Rehmann

WUT im Bauch

Hunger im Neuen Testament



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Quellennachweis

- S. 291f.: Hilde Domin: »Salva nos«, aus: dies. Sämtliche Gedichte, © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009.
- S. 302f.: Dorothee Sölle: »Auf einer Friedensversammlung«, aus: dies.: loben ohne lügen. Gedichte, © Wolfgang Fietkau Verlag, Kleinmachnow 2000.
- S. 320: Rose Ausländer: »Wieder II«, aus: dies.: Gedichte, © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2001.

1. Auflage der Neuauflage, 2026
Copyright © 2014 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlagmotiv: © Ausschnitt aus dem MISEREOR-Hungertuch 2013/2014
»Wie viele Brote habt ihr?« von Ejti Stih, © MISEREOR
Druck und Bindung: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273,
22763 Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07046-9
www.gtvh.de

»Nur darf man über den Hunger nicht reden,
wenn man Hunger hat.«

Herta Müller¹

INHALT

EINFÜHRUNG	11
DANK	19
INHALTLICHE ÜBERSICHT	21
1 SCHLECHTE ZEITEN	
Mk 6,30-34	27
1.1 Wie gehen wir mit dem Hunger zahlloser Menschen um – was macht deren Hunger mit uns?	27
1.2 Die Stimmen der Hungrigen in den biblischen Schriften hören	33
1.3 Der Todesschatten des Hungers	36
1.4 Den Hunger lesen lernen	39
1.5 Es waren keine gute Zeiten ...	42
1.6 Hunger wahrnehmen	49
1.7 Erbarmen verbreitete sich ...	52
2 DIE ARMEN VERKÜNDEN DAS EVANGELIUM	56
2.1 Wie stellen wir uns Arme vor?	56
2.2 Leute, die ihr Leben lang hungern	57
2.3 Genderspezifische Armutssituationen	63
2.4 Arme oder Randalierende?	64
2.5 Armutskontexte	67
2.6 Hungeraufstände	70
2.7 Das Lied der Debora	71
2.8 Wir alle sind viele!	73
2.9 Die Vielen suchen	76
2.10 Die Vielen sehen	78
2.11 Die vielen Frauen	83
2.12 Die Vielen als messianischer Faktor	85
2.13 Übersetzungsprobleme (Lk 7,22)	87
2.14 Am eigenen Leib erfahren	91
2.15 Eine messianische Kettenreaktion	95
3 WUT IM BAUCH	
HINWEISE AUF HUNGER ERKENNEN	98
3.1 Ein Gast zwischen den Zeilen	98
3.2 Wenn man Hunger hat ...	100
3.3 Hungersignale im Text	104

3.4	Wut als kritisch-visionäre Kraft	105
3.5	Text marker	108
3.6	Johannes isst Heuschrecken (Mk 1,6)	109
3.7	Was können wir über Hunger zur Zeit des Johannes sagen?	112
3.8	Auf der Suche nach Wasser	114
3.9	Ihr Natternbrut!	119
3.10	Bäume, Früchte, Getreide	121
3.11	Elija, der Regenmacher	125
3.12	Die Himmel öffneten sich ...	127
3.13	40 Tage und 40 Nächte (Mt 4,2)	130
3.14	Der Hungerteufel	134
3.15	Mit der Tora in der Hand	137
3.16	Erste WeggefährtInnen	141
3.17	Das Volk im Todesschattenland	143
3.18	Der Anfang	147
4	DER BLINDE FLECK	
	HUNGER UND ANTIJUDAISTISCHE DENKMUSTER	149
4.1	Gefangen in Denkmustern	150
4.2	Wenn der Hunger sich verflüchtigt ...	152
4.3	Der arme Feigenbaum (Mk 11,12-25)	157
4.4	Die Zeit der Wut	160
4.5	Sabbat auf dem Feld (Mk 2,23-28)	166
4.6	Die jesuanische Hermeneutik des Hungers	170
4.7	Habt ihr es nicht so gelesen?	172
4.8	Die vier text marker	176
4.9	Aufruhr in Nazaret (Lk 4,16-30)	179
4.10	Die große Hungersnot	182
4.11	Das lange Fasten	185
4.12	Ein Sohn Josefs	191
4.13	Arzt, heile dich selbst!	194
4.14	Eine explosive Mischung	197
5	GEOGRAFIE DES HUNGERS	
	EINE WELTWEITE HUNGERSNOT (Apg 10-12)	201
5.1	Agabus in Antiochia	202
5.2	Unruhen in Tyros, Sidon und Jerusalem	205
5.3	Der Hunger begann in Joppe	208
5.4	Einschub: Grenzziehungen	211
5.5	Eine erschreckende Vision in Joppe	213
5.6	Tödliche Belagerungen	219
5.7	Belagerungsdokumente von Nippur	225
5.8	Caesarea, die Kaiserstadt	228

6 WOHLTATEN IN HUNGERZEITEN

(Apg 10-11,28) ¹	233
6.1 Anknüpfung	234
6.2 Kornelius – Jude oder Heide oder was?	237
6.3 Ein Centurio mit Visionen	240
6.4 Barmherzigkeit oder politische Strategie des Adels?	242
6.5 Zwei Wohltäter: Spurius Maelius und Marcus Sulpicius Felix	244
6.6 Kornelius, Hauptmann der Italischen Kohorte	247
6.7 Ein Gerechter in Caesarea	249
6.8 Der Dank aus Petrus' Mund	252
6.9 Jesus, der Wohltäter	255
6.10 Wohltaten aus Gottes Hand	259
6.11 Umkehr zum Leben	264
6.12 Schlussfolgerungen	265

7 LACHEN AM TISCH

(grDan)	269
7.1 Rahmenbedingungen	270
7.2 Daniel und die Gottheit Bel	273
7.3 Widerstandsgeschichten	274
7.4 Von Hintertürchen und Fußabdrücken	276
7.5 Daniel und der Drache	283
7.6 Habakuks Garküche	287
7.7 Unterbrechungen	291

8 DURST NACH MEHR

(1 Kor)	296
8.1 Alles, was Kehle hat	296
8.2 Durst und Hunger	299
8.3 Durst nach mehr	301
8.4 Mit welchem Körper kommen sie?	306
8.5 Wir alle	308
8.6 Geist – ein Getränk?	312
8.7 Begießen	314
8.8 Knochen bewässern ...	316
8.9 Hoffnungskörper	319
8.10 Ausblick	321

9 »EIN GEIST HAT WEDER FLEISCH NOCH KNOCHEN«

WAS HABEN WIR DEM HUNGER ENTGEGENZUSETZEN? (Lk 24,39)	324
9.1 Worum geht es in Lk 24?	324
9.2 Gestörte Verhältnisse	328

9.3	Die Suche nach dem Körper Jesu	331
9.4	Der Name Jesus	334
9.5	Jesus in den Übersetzungen	338
9.6	Wessen Hände und Füße?	342
9.7	Exkurs zu Johannes	344
9.8	Welcher Körper aufersteht?	346
9.9	Augen und Herz, Hände und Füße, Fleisch und Knochen	351
9.10	Habt ihr etwas zu essen hier?	355
9.11	Honigspeise	356
9.12	Wir werden leben am dritten Tag	362
9.13	So sind meine Worte!	367
10	VERWANDLUNG ESSEN	
	DAS ABENDMAHL IN DER HERMENEUTIK DES HUNGERS	372
10.1	Endlich Brot in den Händen	374
10.2	Die Zwölf am Tisch Jesu	377
10.3	Wie ist die Zwölfzahl zu interpretieren?	380
10.4	Die Zwölf in der Offenbarung des Johannes	382
10.5	Dodeka als Hoffnungskörper	385
10.6	Die Berufung der Zwölf (Mk 3,14f)	389
10.7	Denn sie hatten kein Brot (Mk 3,20)	391
10.8	Die Veränderung geschieht beim Essen	392
10.9	Alle aßen und wurden satt (Mk 6,34-40)	395
10.10	Lauchbeete auf grünem Gras	398
10.11	Exkurs: Wie Regen auf junges Gras	404
10.12	Verwandlungskraft	409
10.13	Der Überschuss an Hoffnung	410
10.14	»Dies ist mein Körper!«	412
10.15	Schluss – das Abendmahl im Kontext von Hunger	415
	BIBELSTELLENREGISTER	419
	ANMERKUNGEN	425
	KARTE: Mittelmeerregion zur Zeit der Geburt Jesu	464

Einführung

Während in den letzten Jahrzehnten über das gemeinsame Essen im Neuen Testament, den Tisch als Ort des Lernens, die Bedeutung von Mahlzeiten in kultureller und symbolischer Hinsicht viel geschrieben wurde, blieb der Hunger wenig erforscht. Am Tisch wird nicht nur gegessen, sondern auch gelernt, gefeiert, experimentiert; soziale Hierarchien widerspiegeln sich am Tisch genauso wie Gastfreundschaft, Barmherzigkeit. Gemeinsames Essen prägt die sozialen Gefüge, die Sitten, die Sprache, die Theologie. Wenn dem so ist – wie ist es aber dann mit dem Hunger?

Ich begann, nach dem Hunger in biblischen Texten zu fragen, und merkte, wie schwierig es ist, ihn überhaupt zu entdecken. Der bilderreichen Ess-Sprache gegenüber steht eine magere Hungersprache, besser: ein Schweigen, das leicht zu überlesen ist. Wie können wir Hunger in den Texten erkennen, wenn diejenigen, die ihn erlitten haben, darüber nicht sprechen? Vielleicht ist es besser, den Hunger nicht zu erwähnen, solange er andauert – vielleicht ist es klüger, vom Essen zu reden, wenn man Hunger hat. In biblischen Texten können wir Reminiszenzen von Hunger finden, Knöchelchen sozusagen in abgelagerten Schichten. Damit schließt sich die Frage an: Wie hat Hunger die biblische Erinnerung geprägt?

So machte ich mich auf den Weg, den Hunger zu suchen, der gerade in der Auslegungsliteratur zum Neuen Testament offenkundig abwesend ist. Was bedeutet dieses Schweigen der Auslegung? Wenn Josef und Maria kein Dach über dem Kopf haben (Lk 2,7) und draußen, bei den Tieren und Hirtinnen und Hirten auf dem Feld übernachten – denken wir dann, dass sie vielleicht auch kein

Brot hatten? Oder kommt uns diese Frage gar nicht in den Sinn? Maria jedenfalls dachte an den Hunger, als sie sang: »Hungernde hat er mit Gutem gefüllt und Reiche leer weggeschickt« (Lk 1,53).

Während meiner Forschungsjahre zum Essen und zum Hunger, begannen die arabischen Revolutionen in Nordafrika. Auch da stellt sich dieselbe Frage: Denken wir an Hunger, wenn wir von diesen Umwälzungen hören? Ich merkte, wie ungewohnt es ist, die Zusammenhänge von Klima und Politik, Hunger und Aufständen zu sehen und zu verbinden, was Medien auf verschiedenen Seiten und unter getrennten Rubriken publizieren. Doch eigentlich liegen die Zusammenhänge zwischen dem Aufstehen der Massen, Dürre und Hunger auf der Hand. Das Hungerjahr 2008 hatte an vielen Orten der Welt zu Aufständen geführt und ging der arabischen Revolution voraus. Umweltfaktoren und Klimawandel rufen sozialen Stress hervor, Verarmung und Abwanderung von Bevölkerungsteilen. Der Nahostexperte Thomas Friedman hält die außerordentliche Dürre von 2006-2011 im Nordosten Syriens dafür verantwortlich, dass der soziale Zusammenhalt in kurzer Zeit zerbrach und Gewaltausbrüche folgten.¹ Bauernfamilien flohen vor der Dürre zu Hunderttausenden in die Städte, fanden dort aber kein Auskommen. Ihre Wut entlud sich in Protesten 2011 und vermischte sich mit der Anti-Assad-Bewegung.² Heute strömen aus Syrien Millionen von Flüchtlingen, weil ein schrecklicher Krieg auf die fünfjährige Dürre folgte.

Diese Ereignisse fanden gleichzeitig zu meinen Forschungen statt. Sie begannen, meine Lektüre der Bibel zu verändern. Umgekehrt machten meine Hungerforschungen mich aufmerksam auf Zusammenhänge, die mir sonst entgangen wären. Klimatische Extreme führen zu Nöten für die Bevölkerung, harte politische Systeme heizen die Wut der Bevölkerung an. Hunger, Wut und Aufstände sind auch in den Evangelien präsent, doch müssen wir erst eine Lektüre entwickeln, in der diese Faktoren sichtbar werden.

Es geht um uns als Lesende. Die Texte verhalten sich dem Thema Hunger gegenüber vorsichtig bis schweigsam. Doch wie verhalten wir uns als Lesende? Vermuten wir Hunger, wenn wir dazu Indi-

zien finden? Mit »wir« meine ich wohlgenährte, satte Lesende im deutschsprachigen Raum Europas. Welche Hungererfahrungen haben wir? Wie können wir die neutestamentlichen Texte so lesen, dass wir die Zusammenhänge von Armut, Gewalt, Ausgeliefertsein und Hunger in den Blick bekommen, auch wenn die Texte nicht offenkundig davon sprechen?

Damit stehen wir auch vor der Frage, welche Art von Hunger wir in den Texten zu finden erwarten. Wie ist der Begriff Hunger zu definieren? Wo beginnt ein Hungergefühl (der Appetithunger), Hunger zu sein? Suchen wir den sachlich festgestellten Hunger (Es war nämlich eine Hungersnot), der sozusagen offen daliegt? Wie wollen wir den matten, stillen Hunger entdecken, der keine Forderungen stellt? Meinen wir Hunger im Sinn von Unterernährung, Mangelernährung, chronischer Mangelernährung, Hungersnot? Und was ist mit dem nagenden, zermürbenden, ungeduldig machenden Hunger, der Menschen aufbrausen lässt, der sie in Panik versetzt?

Biblische Erzähltexte berichten von dem Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte – nicht vom kaum merklichen Anstieg, der steten Spannung, der täglichen immer gleichen Not. Erzählungen haben ja einen Focus, sie berichten nicht mit monotoner Stimme darüber, wie es immer war, sondern sie wollen etwas deutlich machen. Sie haben eine Intention, die verbal zurückhaltend, emotional aber dicht sein kann. So ist mir gerade bei der Suche nach dem Hunger im Neuen Testament Wut aufgefallen, die Lesende erschrecken kann/soll: die Wut Jesu, die zu einem Hungeraufstand im Tempelvorhof führte (Mk 11,15); die Wut des Johannes, der die Massen ansprach, sie mobilisieren konnte – bis er verhaftet wurde (Mt 3,7; Lk 3,7-20); die Wut der Synagogengemeinschaft im kleinen Nazaret, die so stark hoffte, bis sie fast vor Zorn platzte (Lk 4,28); die Wut des Petrus, der über seine Vision dermaßen erschrak, dass er sie energisch zurückwies – er wollte damit nichts zu tun haben (Apg 10,10-14). Während die Texte kaum vom Hunger sprechen, blitzen darin aber Wut-Momente allenthalben auf, die auf erlittene Not aufmerksam machen.

Jesus hat daran gearbeitet, die Wut über den Hunger und das Unrecht mit Solidarität zu unterfüttern, so zu kanalisieren, dass sie fruchtbar wird. Darum hat die Erforschung des Hungers auch Konsequenzen für die Frage, wie wir die Arbeit des Messias sehen (Christologie). Woran hat dieser Messias eigentlich gearbeitet? Was hat unter seinen Augen Gestalt angenommen? Wie hat er mit den Massen gearbeitet? In den Evangelien wimmelt es von Menschen, die auf den Beinen sind. Sie gehören mit ins Bild des Messias. Die Wahrnehmung des Hungers führt dazu, diese Menschen aus der Rolle der Statisten, der Kulisse oder des Publikums zu befreien.

Hierher gehört die Rückgewinnung der Begriffe »Volk« und »die Zwölf«. Diese müssen historisch und theologisch neu gefüllt werden. »Volk« klingt heute im 21. Jahrhundert entweder problematisch (nach populistischen Ideologien, Nationalismen); kirchlich ist »Volk Gottes« zu einer Formel geworden, die mehr nach Ausschluss, denn nach Zugehörigkeit klingt. Ähnliches gilt für »die Zwölf« um Jesus, die als zwölf Individuen in einer Perspektive des Ausschlusses (Sexismus, Klerikalismus) als 12 ausgewählte Männer verstanden werden.

Diese Begriffe können durch die Wahrnehmung des Hungers konkretisiert werden und eine Hoffnungsperspektive in kirchlicher und theologischer Hinsicht gewinnen. Die »Vielen«, die wir in den Evangelien als herumirrende Massen sehen, waren nicht schon immer das Volk Israel, sondern verzweifelte, orientierungslose jüdische Menschen unter römischer Herrschaft. Johannes und Jesus setzten alles daran – inklusive ihr eigenes Leben –, um diesen Massen eine Zukunft zu eröffnen. Sie sollten sich nicht gegenseitig bekämpfen und zerreiben, sondern umkehren und anfangen, miteinander zu leben. Aus ihnen versuchten sie »das Volk« zu machen, eine weit verzweigte Großfamilie in der Tradition Jakobs, Leas und Rahels – das Haus Israel. Sie konfrontierten sie mit der kollektiven Erinnerung der Exodustradition, des Auszugs aus dem Sklavenhaus. Immer ihren Hunger vor Augen, wussten sie um die Gefahr eines Aufstandes, der zu blutiger Niederschlagung verurteilt erschien. Darum ist Jesus in den Evangelien dort zu finden, wo die Menschenmengen zusammenkamen. Dort war sein Arbeitsfeld.

Als wichtigstes Ergebnis meiner Forschungen sehe ich die Entwicklung einer *Hermeneutik des Hungers*. Hermeneutik thematisiert die Voraussetzungen des Verstehens. Es geht um die Frage, mit welcher Brille wir die Texte lesen, welche Annahmen wir machen, um die doch sehr alten Schriften zu »verstehen«. Wir haben Leserahmen, die wie Bilderrahmen funktionieren: Sie blenden aus und schaffen Ausschnitte, sie verstärken, sie begrenzen, sie machen aus Farbtupfern ein interessantes oder unübersichtliches Bild. In diesen Leserahmen kommen kaum Hungererfahrungen vor. Wir nähern uns den Texten nicht mit den Erwartungen von Hungernden. Denn wir haben genug zu essen. Unsere Sorgen sind auf andere Dinge gerichtet.

Sozialgeschichtliche Arbeiten zu den Versorgungssystemen in der Antike, zu Handelsrouten, Pachtverträgen, Abgaben und Steuern zeigen, dass Rom sich Zugriff auf Lebensmittelnachschub aus den Provinzen sicherte, dass diese aber in Zeiten der Ressourcenknappheit auf sich selbst gestellt blieben. Die Armut betraf weite Teile der Bevölkerung und nicht nur »Randgruppen«. Die Frage stellt sich: Wie sprechen die neutestamentlichen Texte vom Hunger, wie erzählen sie vom Essen in Zeiten der Knappheit, von der Angst vor drohenden Hungersnöten, oder wie erzählen sie aus der Erfahrung von früheren Hungerzeiten heraus?

Hier möchte ich eine Hermeneutik entwerfen, die Hinweise auf Hunger aufspürt und Verbindungen sichtbar macht, auch wenn im Text nicht explizit vom Hunger geredet wird. Diese Hermeneutik sollte dem Umstand Rechnung tragen, dass Satte in Gefahr stehen, die Signale im Text zu übersehen, die der Text den Hungrigen aussendet. Sie muss die Blindheit der wohlgenährten Lesenden reflektieren, so dass diese in der Lage sind, den Hunger im Text zu erkennen. So habe ich versucht, ein Instrumentarium zu skizzieren, um den Hunger in den Texten wahrnehmen zu können. Ich habe vier *text markers* ausgemacht, nach denen wir Ausschau halten können und die uns vergewissern, dass der Schatten des Hungers in diesem Text präsent ist (Kapitel 3).

Diese Hermeneutik führt uns zu einer neuen Lektüre von bekannten Texten. Damit werden auch theologische Themen wie Auf-

erstehung und Abendmahl neu in die Diskussion gebracht. Die erzählten Unterbrechungen von Gewalt und Hunger lassen Lesende aufatmen. Mir ist es wichtig, bei Auferstehung von der Fixierung auf den Körper Jesu wegzukommen. Fragen wie »Ist er wirklich und leibhaftig wieder lebendig geworden? Oder nur irgendwie vergeistigt? Oder spirituell, als spürbare Kraft?« sind als Ausgangsfragen ernst zu nehmen. Doch der getötete Körper Jesu bleibt verschwunden (deutlich in Lk 24), er taucht trotz intensiver Suche nicht mehr auf. Es sind die versprengten Schülerinnen und Schüler Jesu, die zu einem neuen, kollektiven Hoffnungskörper auferstehen. Dieser kollektive Körper des Messias hat mit den »Vielen« zu tun, die Hunger haben. Aus ihnen, den Massen, wird das »Volk« – und dies ist auch richtungweisend für die Auferstehung: Es geht um die, die Durst haben nach Zugehörigkeit und Leben. Sie sind es, die bei den Schelmenstücken des griechischen Danielbuches lachen, die sich nach Heimat sehnen wie die Armen in Korinth (1 Kor) oder die Armen in Joppe und die Soldaten im Haus des Kornelius (Apg 10–12), sie schütteln den Tod ab und beginnen zu singen. Es sind die Hungernden, die Brot fordern *und* Leben, die sich verwandeln (Mk 6,34f), die uns zeigen, wie die Kraft der Auferstehung wirkt.

Das Brot und der Kelch sehen wir bei Markus endlich in der Hand der Hungrigen (Mk 14,17-26). In der Hermeneutik des Hungers wird diese Beobachtung der Ausgangspunkt für das Abendmahlsverständnis. Die Grundfrage ist nicht, ob die Gemeinde an die Präsenz Christi im Brot und im Kelch glaubt, sondern was eine Gemeinschaft dem Hunger entgegenzusetzen hat. Gelingt es, in Solidarität das Brot auf der Erde zu vermehren und gemeinsam am Tisch über die Mächtigen zu lachen, die vor Gier zerplatzen könnten? Die Praxis des Abendmahls wird von der Vision der Zwölf genährt, vom Aufstehen und Sattwerden aller, einer Menschenfamilie, die miteinander in Respekt und Zuwendung lebt. Am Tisch der Zwölf wird nicht das Brot verwandelt; verwandelt werden vielmehr diejenigen, die es teilen, die geben und nehmen und immer wieder zu Lernenden werden. Die Wut der Hungrigen wird im Fest des Abendmahls gestillt – zumindest unterbrochen. Das Abend-

mahl wird zum Glücksmoment geteilten Brotes, als Moment, wo der Körper des Messias sichtbar, spürbar, kostbar wird, weil alle am Tisch diesen Körper ausmachen, ihn sind.

Ich bin froh um die gegenwärtige Vielfalt von deutschsprachigen Bibelübersetzungen. Sie machen deutlich, wie gedacht wurde und wird, wie unser Denk- und Verständnissystem funktioniert. Übersetzungsvergleiche verlangen, dass die Lesenden nachschauen, was in »ihrer« Übersetzung steht. Übersetzungen haben nicht nur ein unterschiedlich schönes Deutsch, sie beruhen auch auf unterschiedlichen theologischen Voraussetzungen, die sie meistens nicht ausführlich offenlegen. Problematisch wird es, wenn die Lesenden sich nicht mehr vergegenwärtigen, dass sie es mit Übersetzungen zu tun haben, die in einen bestimmten Kontext gehören und aus einer bestimmten Perspektive heraus sprechen. Wenn Lesende feststellen: »Aber da steht doch etwas anderes ...«, ist das zunächst eine wichtige Beobachtung, um den Differenzen auf die Spur zu kommen. Denn was da in einer Übersetzung steht, muss nicht unbedingt »objektiv« stimmen. Übersetzen geschieht unter vielfältigen Voraussetzungen; es beinhaltet Entscheidungen, bestimmte Dinge werden akzentuiert, andere vernachlässigt. Der Diskurs darüber hat erst in jüngster Zeit begonnen.

Ich zitiere die weit verbreiteten Übersetzungen – Luther 1984, die neue Zürcher 2007 (nZÜ), die Einheitsübersetzung 1980 (EÜ), manchmal auch die Gute Nachricht Bibel (GNB) –, in deren aktuellen Ausgaben sich lange Übersetzungstraditionen verkörpern und die auf unsere Vorstellungen großen Einfluss ausgeübt haben. Wenn ich sie zitiere, habe ich dies immer vermerkt. Meistens habe ich aber auf die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache (BigS 2006) zurückgegriffen, die als befreiungstheologische Stimme andere Akzente setzen kann. Wenn kein Vermerk dabei steht, zitiere ich aus der BigS. Meine eigenen Übersetzungen sind mit »LSR« gekennzeichnet.

Die Schreibweise des Namens JHWH in der Bibel in gerechter Sprache habe ich auch für den Fließtext aufgenommen. GOTT hat einen Namen, der unaussprechlich ist, und der auch nicht in die

ganz normale Orthografie aufgehen soll. Die Kapitälchen mögen daran erinnern – wenn GOTT steht, ist der biblische Gott des Exodus, der Gott Jesu und der Zwölf gemeint, dessen Namen ein Rätsel und ein Geschenk, Aufgabe und Geheimnis bleibt bis heute. Die Wiederentdeckung dieses Namens für die christlichen Gemeinden steckt noch in den Anfängen.

Eine letzte Anweisung: Ich habe der »markinische« Jesus geschrieben für das Jesusbild, das im Markusevangelium überliefert wurde. Dasselbe gilt für die anderen Evangelien. Wenn ich von »Markus« spreche, dann meine ich die Verfassergruppe oder die Autorschaft, die mit »Markus« bezeichnet wird. Ich gehe nicht von einem Verfasser namens Markus (oder Matthäus, Lukas, Johannes) aus, sondern von einer Gruppe, einer markinischen Gemeinschaft, die das Evangelium aus dem Schatz ihrer Erinnerungen gewoben hat (s. auch Kapitel 9, Anm. 1).

Dank

Dieses Buch ist aus dem Forschungsprojekt »Gemeinsame Mahlzeiten. Ort der religiösen Identität und Praxis im Judentum des Zweiten Tempels und im frühen Christentum« heraus gewachsen, das ich an der Universität Basel geleitet habe. Ich danke dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF), der Theologischen Fakultät der Universität Basel und der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft (FAG) Basel für die finanzielle Förderung. Für Anregungen, Kritik und Unterstützung in vielerlei Hinsicht, die ich während dieser Forschungsjahre erfahren habe, danke ich Prof. Susanne Plietzsch, Dr. Kathy Ehrensperger, Dr. Peter Altmann, Dr. Nathan MacDonald, Prof. Angela Standhartinger und Prof. Ekkehart Stegemann. Für die Übersetzung einer lateinischen Säulen-Inschrift aus Salla danke ich Rolf Coray. Mein spezieller Dank gilt Prof. Luise Schottroff, die mein Interesse auf das Mahlzeiten-Thema gelenkt hat und deren sozialgeschichtliche Arbeiten meine Forschungen fundieren.

An verschiedenen Orten konnte ich mein Projekt auf dem Weg vorstellen. Den TeilnehmerInnen der Tagung »Decisive Meals. Table Politics in Biblical Literature« (auf dem Landgut Castelen, 2011) danke ich für die Diskussion meiner Auslegung von Apg 10–12. Weitere Stationen waren das Bildungshaus St. Virgil in Salzburg, die Sommerakademie auf Schwanenwerder in Berlin, sowie die feministische Basisfakultät auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hamburg. Dazwischen begegnete ich in zahlreichen Seminaren Studierenden in Basel und Kursteilnehmenden in Biel, die immer wieder unerwartete Fragen stellten und dadurch neue Gesichtspunkte einbrachten.

Meinen Freundinnen Dr. Ursula Rapp und Dr. Ulrike Metternich danke ich für das Gegenlesen von Texten und für lange exegetische Telefonate, die mir zeigten, wie wir gemeinsam an unterschiedlichen Orten unterwegs sind. Ganz speziell möchte ich meinem Mann, Christoph Rehmann-Sutter, danken, der mit mir Tiefen und Untiefen des Themas ausgelotet und über die schmalen Gratwanderungen von Formulierungen nachgedacht hat. Meine Schreibwochen in Vico Equense im Golf von Neapel wurden mir zur Oase in all den vielfältigen Verpflichtungen, die mich vom Schreiben abhielten. Ich danke dem Hotelpersonal, das mich trotz Sprachbarrieren großzügig und respektvoll betreute.

Ich danke meinen Freunden und Freundinnen für ihre Anteilnahme und ihr Nachfragen, wenn sie während Jahren immer wieder von mir zu hören bekamen: »Ich bin am Buch.«

Bedanken möchte ich mich auch beim Gütersloher Verlagshaus, insbesondere bei Diedrich Steen, für die gute Zusammenarbeit. Dank allen, die dieses Buch erwartet haben und es nun mit offenen Augen aufnehmen.

Luzia Sutter Rehmann

Binningen, März 2014

Herzlicher Dank geht an Marie-Louise Hoyer, die für die zweite Auflage sorgfältig und blitzschnell das Manuskript nach Fehlern abgesucht hat.

Luzia Sutter Rehmann

Binningen, Februar 2016

Inhaltliche Übersicht

1. Schlechte Zeiten

Wie kann man vom Hunger sprechen? Wir beginnen, uns in die Fragestellung einzuarbeiten. Der Schatten des Hungers, der wie eine bleierne Decke über den Menschen liegt, der Todesschatten (Jes 25,6-8; Offb 21,4; Ps 107,9-14), lässt sich entdecken. Auch wenn wir nicht unter diese Decke schauen können, da genaue Informationen fehlen, können wir lernen, die Decke, den Schleier, den Schatten wahrzunehmen, der über ganzen Regionen oder Gruppen liegt. Wenn wir um diesen Schatten wissen, können wir die herkömmliche Übersetzung von Mk 6,31 hinterfragen. So wird zum Beispiel in den Versen vor der wunderbaren Speisungsgeschichte Mk 6,34 eine Krise sichtbar. Es herrschen »schlechte Zeiten«. Die herumirrenden Menschenmassen lösen Erbarmen aus; das bewegt Jesus dazu, sein Schicksal mit den Hungrigen zu verbinden. Dieses Erbarmen steht am Anfang der messianischen Arbeit und unseres Lernens.

2. Die Armen verkünden das Evangelium

Wie sah die Armut der Armen aus? Hunger gehört zur Armut dazu, so wie Unrecht und Gewalt. Wenn in den Evangelien von den Armen die Rede ist, dann geht es nicht um »Randgruppen«, sondern um weite Teile, wenn nicht um die Mehrheit der Bevölkerung in römischen Städten. Wie wurden (werden) die Armen wahrgenommen – als Objekte der Fürsorge, als Störende, Randalierende? Wenn die Bibel vom Evangelium der Armen spricht, was meint sie dann damit? Die Hoffnung der »Vielen« durchzieht schon das sehr alte Lied der Debora (Ri 5,1-31), wie auch den Aufschrei des Volkes im Nehemiabuch (Neh

5,2-5). Sie wird aber auch sichtbar in der Unruhe der »Vielen« in den Evangelien. Das Evangelium der Armen wird explizit in Lk 7,22 – sie bringen es (aktiv), statt dass es ihnen verkündet wird (passiv): Ihr Jubel ist nicht mehr zu überhören. Die Vielen beginnen, sich aufzurichten.

3. Wut im Bauch

Wie können wir Anhaltspunkte für Hunger in den Texten erkennen? Herta Müller macht auf das Schweigen über den Hunger aufmerksam. Hunger und Bauchgrimmen führen zu Wut – einer Wut, die soziale Bewegungen antreibt. Ich skizziere vier *text markers*, Signale oder Einfärbungen des Textes, anhand derer der Schatten des Hungers wahrgenommen werden kann. Exemplarisch lesen wir dazu Lk 3,7-14: Johannes der Täufer isst Heuschrecken und schimpft. Jesus ist ausgehungert und kämpft mit dem Teufel (Mt 4,1-11). Zuerst ist der Hunger da, dann beginnt der Kampf gegen ihn, mit ihm. Es beginnt die Suche danach, was ihm entgegengehalten werden könnte. Für Johannes und Jesus ist es die Tora, der Schatz an Erfahrungen und Weisheit des Volkes, das immer wieder mit dem Hunger zu kämpfen hatte. Beide mobilisieren mit ihrer Wut aber auch kritisch-visionäre Energie. Sie stecken an, sie nehmen die Wut auf und beginnen, sie zu transformieren.

4. Der blinde Fleck

Die Wahrnehmung des Hungers hilft, den Antijudaismus der Auslegungen nicht nur zu kritisieren, sondern zu umschiffen. Wir können neue Lesarten entwerfen, wenn wir Texte als Hungergeschichten lesen statt als Streitgespräche. Exemplarisch wenden wir die *text markers* für drei Geschichten an: In Mk 2,23-28 legt Jesus seine Hermeneutik des Hungers offen. Markus zeigt, wie Jesus liest, wie er den Hunger hineinliest, respektiv in der Not Davids den Hunger mitbedenkt, während die traditionelle christliche Auslegung von einem Streitgespräch um die Geltung des Sabbats spricht und den Hunger übergeht. In Mk 11,17 wird in antijudaistischem Denkmuster die Wut Jesu als gegen das Judentum gerichtet verstanden. Dies können wir unterlaufen, wenn wir die Wut im Kontext des Hungers

als kritisch-visionäre Kraft lesen. Die schwierige Geschichte in Lk 4,16-30 kann neu gelesen werden, wenn wir die Gemeinschaft in Nazaret als vom Hunger bedroht verstehen.

5. Geografie des Hungers

In Apg 11,28 wird von einer weltweiten Hungersnot gesprochen, die unter Kaiser Claudius für den Osten des römischen Imperiums belegbar ist. In der Hermeneutik des Hungers wird diese dramatische Tatsache zentral gesetzt: Wir lesen den literarischen Zusammenhang von Apg 10–12 unter dem Eindruck dieser Krise, die ihren Schatten vorausgeworfen hat.

Wo ist GOTT, wenn der Hunger kommt? Wo verorten die Hungerigen GOTTES Geistkraft und Hilfe? Gemeinsam essen ist lebensnotwendig und bildet das Fundament einer Gemeinschaft, die ohne Mahlzeiten auseinanderzubrechen droht. In Apg 10,1 – 11,18 können wir sehen, wie sich das Haus des römischen Centurion zur Zeit einer Lebensmittelknappheit mit der kleinen Gemeinschaft in Joppe verbündet hat und wie dies von Petrus als Aufscheinen der guten Schöpfung GOTTES interpretiert wurde (Apg 11,6; vgl. Gen 1,24-25.30).

6. Wohltaten in Hungerzeiten

Der literarische Zusammenhang von Apg 10–12 bleibt im Fokus. In der Auslegungsgeschichte wird die Begegnung von Petrus und Kornelius unter dem Gesichtspunkt der Konversion, der religiösen Grenzüberschreitung diskutiert: Der römische Centurion war ein Heide, der ohne sich zu beschneiden, Christ wurde! Dieses Lesemuster überzeugt heute nicht mehr. Wir suchen nach härteren Fakten, die weniger ideologisch, dafür historisch besser eingebettet sind. Dabei ist die jüdische Tradition des Gerechten richtungweisend. So wird Kornelius als Wohltäter in der Tradition des Gerechten dargestellt, in der auch die Jüngerin Tabita beschrieben wurde. Auch Jesus wird als Wohltäter gesehen. Kornelius beschließt, der armen Gemeinde in Joppe zu helfen. Die Gemeinde in Joppe leidet bereits am Hunger und nimmt das Hilfsangebot an. So wird ersichtlich, wie kleine Gemeinschaften von guten Werken abhängig

waren. Doch zentral ist die Deutung, in wessen Namen Wohltaten geschehen.

7. Lachen am Tisch

In den beiden Episoden aus nachbiblischer Zeit kämpft Daniel mit Bel und dem Drachen, mit der gierigen Machtelite und ihren alles verschlingenden Systemen. Auch wenn gelacht werden darf, die Analyse ist scharf. Am Ende wird Daniel selbst den Löwen zum Fraß vorgeworfen. Was heißt das, dass er nur dank dem kochenden, altherwürdigen Propheten Habakuk überlebt? Habakuk verkörpert die nährenden Dimension des Wortes, der Tora. Er bringt nicht nur einen Brei, sondern öffnet damit auch ein Fenster für die Wirklichkeit GOTTES. Die Danielepisoden lassen sich eschatologisch lesen, im Hinblick darauf, dass sie die Hörenden lachen und durchatmen lassen, weil die Gewalt- und Machtgeschichte immer wieder unterbrochen werden kann. Dabei zeigt sich, das Essen ein ganz zentraler Faktor ist.

8. Durst nach mehr

Im 1. Korintherbrief wird die Frage nach den Körpern gestellt, die verwandelt werden. Mit welchen Körpern kommen sie? (1 Kor 15,35) Paulus spricht von der Geistkraft, die unsere Körper durchtränkt und evoziert damit den Durst nach Leben und Zugehörigkeit. Geist ist nicht etwas Abstraktes, Durchsichtiges, sondern etwas Belebendes, das wie Wasser und wie die Tora für alle da ist. Der Durst nach mehr wird bei Paulus zur verbindenden Kraft, die die Armen in Korinth in den Hoffnungskörper des Messias hineinholt. Die Armen Korinths wohnen auf der Straße, hausen in finsternen Hinterzimmern, aber gemeinsam sind sie der Tempel GOTTES. Denn in der Mitte der Synagogengemeinde wohnt die Geistkraft, wenn Tora gelesen, gehört und im Alltag Solidarität geübt wurde. Wenn sie zusammen mit Paulus der Armut Widerstand leisten, wenn sie einander aushelfen und Brot teilen, dann bauen sie zusammen an einem gemeinsamen Haus, an einem Schutz- und Hoffnungsraum.

9. Weder Fleisch noch Knochen

Im letzten Kapitel des Lukasevangeliums wird der Körper Jesu gesucht, aber nicht gefunden. Während im griechischen Text kaum mehr von Jesus die Rede ist, tragen einige Übersetzungen seinen Namen mehrmals ein. So wird die Vorstellung aufrechterhalten, dass es der Körper Jesu ist, der aufersteht. Wenn wir aber dem lukanischen Text genau folgen, sehen wir einen anderen Körper auferstehen, der Herz und Augen, Fleisch und Knochen, Hände und Füße hat. Die Schülerinnen und Schüler Jesu werden in einen kollektiven Hoffnungskörper hineingenommen. Ihre Hände und Füße werden zu den Händen und Füßen des Messias (Lk 24,40). Diese Verwandlung wird spürbar bei der gemeinsamen Diskussion über die Tora, dem Brotbrechen in Emmaus und dem Erzählen in Jerusalem. Hier zeigt es sich, dass die SchülerInnen gelernt haben, dem Hunger etwas entgegenzusetzen.

10. Verwandlung essen

Das letzte Mahl Jesu mit den Zwölfen spielt eine prägende Rolle für das Abendmahlsverständnis. Anhand des Markusevangeliums können wir sehen, wie sich die Lektüre des letzten Mahles verändert, wenn wir mit der Hermeneutik des Hungers arbeiten. Die Zwölfzahl gehört in die Vision vom satt werdenden Volk, sie entsteht im Kontext des fehlenden Brotes (Mk 3,20) und ist auch in der großen Speisungsgeschichte von Mk 6,34 unabdingbar, wo schließlich aus den Hungrigen selbst Lebensmittel werden. Wenn beim letzten Mahl die Zwölf anwesend sind (Mk 14,17), dann bedeutet das, die Sammlung und Heilung des Volkes hat »Gestalt« angenommen. Die Anwesenden wurden die Zwölf, so wie die Massen in Mk 6 sich als Gartenbeete setzten und die JüngerInnen in Lk 24 zu Händen und Füßen des Auferstandenen wurden. In Jerusalem verwandelten sich die am Tisch Anwesenden zu einem kollektiven Körper – »dies ist mein Körper!« (Mk 14,22). So wird beim letzten Mahl nicht das Brot gewandelt, noch geht es um den Glauben der Anwesenden, sondern es geht um Partizipation, um Zugehörigkeit, Leben und Zukunft.

1 SCHLECHTE ZEITEN

AUSEINANDERSETZUNG MIT Mk 6,30-34

1.1 Wie gehen wir mit dem Hunger zahlloser Menschen um – was macht deren Hunger mit uns?

Wenn ich erzähle, dass ich mich mit dem Hunger im Neuen Testament beschäftige, dann treffe ich auf zwei unterschiedliche Reaktionen. Die einen sind gar nicht erstaunt und finden das Thema altbekannt und wichtig: Sie verstehen Hunger als Sehnsucht, als Bedürftigkeit, als Armsein vor GOTT. Dieser Gotteshunger ist in der westlichen und säkularisierten Welt weit verbreitet. In ihm ist Widerstandspotential gegen die Konsumwelt auszumachen, Widerspruchsgeist gegen institutionalisierte Religionen und die Kraft, sich mit dem, was sichtbar, kaufbar, erklärbar ist, nicht zufriedenzugeben. Doch sollte der Hunger nach mehr als den vorfindlichen Antworten nicht zu einer Spiritualisierung des Hungers führen, die den knurrenden Magen und die leeren Schüsseln überspringt. Denn GOTT ist auch ein GOTT der Hungrigen, der sich im duftenden Brot und Reis zu erkennen gibt, im klaren Wasser und der Gerechtigkeit, die allen Menschen gilt.

Bei anderen Menschen herrscht hingegen eine gewisse Ratlosigkeit gegenüber meiner Hunger-Suche. Sie können sich nichts unter Hunger im frühen Christentum, im Neuen Testament, in den Evangelien oder bei Jesus vorstellen. Wie ich denn darauf käme, dass die Menschen hungerten? Wo das denn stehe? Und dann, wenn ich einzelne Stellen nenne, folgt die Frage, was ich jetzt damit machen wolle. Die Menschen hatten zum Teil sicher Hunger – was sollten sie jetzt damit anfangen? Müssten sie deswegen ein schlechtes Gewissen haben? Oder ob ich wolle, dass sie mehr spenden?

Die Wucht des Hungers, die zermürbt, aufreißt, aushöhlt, kann sich die jüngere Generation im deutschsprachigen Raum nicht vorstellen. Viele haben sich an die Rede von den seliggepriesenen Armen gewöhnt, ohne dass sie bei den Armen an Hungernde denken und bei der Bitte um das tägliche Brot an die Notwendigkeit, die dieses Gebet auch heute für Hungrige hat. Mir geht es darum, den Hunger als theologischen Faktor zu erkennen. Welche Theologie haben die Hungrigen entwickelt? Was können wir von ihnen lernen? Wo müssen wir unsere Theologie korrigieren, wenn wir der Seligpreisung der Armen Glauben schenken wollen?

Der Hunger in Palästina zur Zeit Jesu, respektive nach der großen Niederlage gegen Rom, hat sich in den neutestamentlichen Texten niedergeschlagen. Hunger ist aber in der ganzen Bibel zu finden, ein unwillkommener, penetranter Gast, der Menschen in die Flucht treibt, aggressiv macht, aber auch erfinderisch, hartnäckig und eine Art Kompass bildet: Ihm gilt es auszuweichen, gegen ihn müssen Strategien entwickelt, jegliches Gottesbild muss an ihm gemessen werden. Hält es dem Schatten des Hungers stand? Wenn wir die Realität des Hungers zur Zeit Jesu und der Entstehung der neutestamentlichen Schriften ausblenden, Hunger gar nicht mehr erwarten, lesen wir die Texte aus der Perspektive der Satten. Dies hat weit reichende Folgen – das Wahrnehmen des Hungers aber auch. Davon handelt dieses Buch. Es versucht zu zeigen, wie wir den Hunger in den alten Texten entdecken können, und wo und wie Hungererfahrungen zur Sprache kommen.

Es ist schwierig, von Hunger zu sprechen. Die meisten kennen ihn gar nicht richtig, Gott sei Dank. Aber auch Menschen, die ihn kennen gelernt haben, sprechen kaum von ihm. Es ist einfacher, eine kleine Begebenheit zu schildern, die zeigt, wie außergewöhnlich ein Stück Schokolade war in der Nachkriegszeit, als die nagende Trostlosigkeit des täglichen Hungers in Worte zu fassen. Ein Stück Schokolade musste für die ganze Familie reichen, sie war ein Freudenfest, sie ließ das Wasser im Mund zusammenlaufen ... Daraus erahnen wir etwas von der dürren Präsenz des Hungers, der aber unerwähnt bleibt. Im Grunde übersteigt der Hunger unsere Sprachmöglichkeiten.

Eine weit verbreitete Methode, vom Hunger zu sprechen, ist das Beziffern. »Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. Alle vier Minuten verliert jemand sein Augenlicht wegen Vitamin-A-Mangel. 2008 waren laut FAO 963 Millionen Menschen – beinahe jeder sechste Mensch auf unserem Planeten – schwer unterernährt.«¹ Solche Zahlen zeigen das Ausmaß des Welthungers. Sie versuchen, den Hunger in den Blick zu bekommen. Doch Statistiken sind schwierig zu deuten, und die Zahlen bleiben für die meisten Menschen abstrakt. Wir können uns kaum vorstellen, was sie bedeuten.

Während 1990-1992 noch eine Milliarde Menschen unterernährt waren (19 % der damaligen Weltbevölkerung), sind es 2010-2012 etwas weniger geworden: 868 Millionen (12 % der Weltbevölkerung).² Sind Hunger und Unterernährung dasselbe? Was ist schlimmer? Wie kommt man zu diesen Zahlen? Was sind die Dunkelziffern? Und was heißt »zunehmen« oder »abnehmen des Welthungers«³ eigentlich? Die Hungerkurve ist bei allen Aussagen im Blick zu behalten. Aber was machen wir mit einer Hungerkurve? Was macht sie mit uns?

Weil ich dieses Buch schreibe, nehme ich wahrscheinlich viel mehr Nachrichten über Hunger in der Tagespresse wahr als früher. Meist sind es Randnotizen, die mir in die Augen stechen, wie diejenige über die große Hungersnot in Nordkorea, die 1994-1996 fast eine Million Leben gefordert hatte, und deren Folgen noch immer präsent sind.⁴ So sind noch heute nach Einschätzung des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen fünf Millionen Nordkoreaner vom Hungertod bedroht. Haben Sie gewusst, dass der Hunger in Asien am meisten verbreitet ist?

Augenzeugenberichte sind besser in der Lage, uns Hungersituationen vor Augen zu führen, als bloße Zahlen, so z. B. dieses Interview über die Lage in Nordkorea 2011:

»FOCUS Online: Wie sieht die Lage außerhalb der Waisen- und Krankenhäuser aus? Das Welternährungsprogramm der UN berichtete, viele Menschen müssten sich von Gräsern, Kräutern und Eicheln ernähren.

Göken: Wir haben viele ausgemergelte Menschen gesehen. Jeder sucht nach Essbarem am Wegesrand – wenn er nicht gerade in einer Fabrik arbeiten muss. Kräuter suchen vor allem die alten Leute, die wissen, wo sie wachsen. An Flüssen und Seen fangen Menschen kleine Krebse. Der Mais wird sehr früh gegessen, noch bevor er reif ist. Das zeigt, wie groß die Not ist.»⁵

Wie kann man wachsen, wenn man nur Gräser und Kräuter zum Kauen hat? Wie kann man schlafen mit unreifem Mais im Bauch? Welchen Geruch hat Hunger? Wie kann man in der Fabrik arbeiten, wenn man vor Hunger schlecht geschlafen hat? Ich stelle diese Fragen nicht nur, um zu zeigen, wie schwierig das Leben in Hungerzeiten sein muss. Ich möchte wirklich wissen, wie man mit Hunger leben kann. Wie macht man das? Worauf achtet man dann? Was sagen Eltern ihren hungrigen Kindern vor dem Schlafengehen? Was tut man zusammen, wenn man nicht schön zusammen essen kann? Wie feiert man den Sonntag mit leerem Magen?

Um die Macht des Hungers zu erahnen, kann es hilfreich sein, in andere Kulturen zu blicken. Die Theologin Meehyun Chung erzählt z. B., wie die Gegenwart des Hungers in alltägliche Umgangsweisen der koreanischen Kultur hineingewirkt hat:

»So stieß ich das eine oder andere Mal auf Unverständnis, wenn ich, wie in meiner Kultur üblich, mein Gegenüber bei einer Begrüßung fragte, ob er oder sie denn schon Reis gegessen habe. Die Menschen empfanden dies im besten Fall als komisch, manche sahen darin sogar eine Beleidigung. Was in meinem kulturellen Kontext vollkommen normal ist, wird hierzulande als befremdlich wahrgenommen. Analog dazu gibt es eine koreanisch kulturelle Tradition, nach der ich meinem fremden Sitznachbarn im Zug etwas von meinem Essen anbiete, bevor ich selbst etwas esse.«⁶

Damit weist Meehyun Chung auf etwas sehr Wichtiges hin: Hunger prägt nicht nur alltägliche Umgangsformen, was sich in vielen Re-

dewendungen über das Essen oder den Hunger zeigt. Es gibt auch ein Schweigen über den Hunger. Dieses zu brechen irritiert. Die einen finden es lustig, mit der Frage nach Reis begrüßt zu werden, die anderen sind eher pikiert: Was soll denn das? Meint die denn, sie hätten nicht genug zu essen?

Hunger löst Irritationen aus. Hunger weckt wie Armut, Bedürftigkeit und Krankheit Unbehagen. Dieses halten wir uns vom Leibe – und nicht nur vom Leibe: Wir denken nicht gern daran, dass auch wir vom Hunger gequält werden könnten. Das ist eine nachvollziehbare Reaktion von Generationen von Menschen, die immer wieder mit dem Hunger zu kämpfen hatten.

Eine andere Irritation ist die moralische: Hunger löst eine Art Schuldgefühl aus. Wir tun zu wenig gegen den Hunger in der Welt. Das wissen wir; das hören wir aber nicht gern, es belastet uns. Wir fühlen uns ohnmächtig gegenüber dieser Milliarde Menschen. Obwohl wir in einer Demokratie leben, in einer Friedenszeit, mit vollen Einkaufsregalen, fühlen wir uns durch die bloße Erwähnung von Hunger verunsichert. Dass es immer noch so viele Hungernde gibt, stellt unsere Weltordnung in Frage. Diese Infragestellung ist lästig, als ob man nicht schon genug Probleme hätte ... Hunger dämpft die Stimmung, hat etwas Deprimierendes. Er lässt uns verstummen. Und wenn uns die Worte fehlen, greifen wir auf Zahlen zurück, die uns sprachlos machen oder moralischen Druck auferlegen. Was können wir sonst dazu sagen?

Hier setze ich ein. Den Hunger in der Bibel entdecken gibt uns Sprache. Auch Geschichten voller Schweigen können beredsam sein. Der Hunger durchzieht die Bibel wie ein roter Faden vom Buch Genesis bis zur Offenbarung des Johannes. Er lauert sozusagen auf jeder Seite auf seine Opfer. Wir können ihn übersehen, überblättern, unwichtig finden. Aber er hatte seine Opfer im Griff, sie rangen mit ihm – und sie rangen um eine Theologie angesichts des Hungers, der immer nur eine Ecke entfernt war. Diese Entdeckung hat mich erschüttert. Warum war mir die hartnäckige Kontinuität des Hungers entgangen?

In den meisten Auslegungen wird Hunger nur punktuell, als

Begleitumstand, erwähnt, über den nicht weiter nachgedacht wird. So wird die Hungersnot als Motiv für die Flucht von Abraham und Sara nach Ägypten durchaus erwähnt (Gen 12,10). Aber dem Hunger wird kein theologischer Stellenwert beigemessen. Diese Hungersnot steht am Anfang der Patriarchenerzählungen und bildet eine hermeneutische Tür: Der Einstieg in die Familie Saras und Abrahams und damit in die Geschichte Israels geschieht über den Hunger. Alles, was danach folgt – die Verbindung mit der Kornkammer Ägyptens, die Abhängigkeit von den Fleischtöpfen Ägyptens, der Exodus aus dem Sklavenhaus (samt Manna und Wachteln), die Sehnsucht nach einem Land, wo Milch und Honig fließen – all das ist auf dem Hintergrund des Hungers Abrahams und Saras zu lesen. Die daraus entwickelte theologische Tradition ist eine Auseinandersetzung mit dieser grundlegenden und immer wiederkommenden Hungererfahrung. Der Hunger ist der *starting point* für das, was kommt. Er schlägt immer wieder zu, er treibt die Menschen an, sich zu bewegen, zu revoltieren, sich zu verbünden und mit einem Gott zu streiten, der die einen mit Korn segnet und die anderen leer ausgehen lässt. Gotteshunger und Hunger nach Brot sind in der Vision des Jesaja nicht trennbar:

6 Dann wird Gott der Heere für alle Völker auf diesem Berg ein Gastmahl mit fetten Speisen bereiten, ein Gastmahl mit altem Wein,

fett und gut gewürzt, mit altem gereinigtem Wein.

7 Gott wird auf diesem Berg den sichtbaren Schleier vernichten:

*den Schleier, der über allen Völkern liegt,
die Decke, die alle Nationen bedeckt.*

8 Gott hat den Tod dauerhaft vernichtet.

Die Herrschaft, Gott, wird die Tränen von allen Gesichtern abwischen,

die Schmach ihres Volkes wird sie von der ganzen Erde wegnehmen,

denn Gott hat gesprochen (Jes 25,6-8).

Wenn im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes 21,4, an die Vision Jesajas erinnert wird, an den GOTT, der die Tränen von allen Gesichtern abwischen wird, dann wird damit auch an den GOTT der Hungrigen appelliert. Am Ende der Offenbarung des Johannes geht es um die Wiederherstellung Jerusalems nach der Zerstörung durch den Krieg. Nach einem Krieg fehlen die Nahrungsmittel, da die Landwirtschaft brach gelegen hat. Dass in Offb 21,4 also ein Teil der Jesaja-Vision eingespielt wird, hat mit einem ganz konkreten Kontext zu tun. Es geht nicht um irgendwelche Tränen – sondern um Tränen, die von den Hungrigen, den Schlechternährten, Mangelernährten nach dem Krieg stammen, von jenen, die endlich einmal satt werden möchten. Der Schleier, der über allen Völkern liegt (Jes 25,7), ist keine *conditio humana*, keine notwendige Begleiterscheinung der menschlichen Existenz, kein Teil unseres natürlichen Nicht-Wissens. Ich lese ihn als bleierne Decke des Mangels, als Schatten des Hungers, der sich über alle legen kann, immer wieder (»Todesschatten«: Ps 107,10-14).

1.2 Die Stimmen der Hungrigen in den biblischen Schriften hören

Wir als Satte stehen in Gefahr, die Macht des Hungers zu übersehen. Als Wohlgenährte haben wir keine Ahnung, wie er lastet, wütet, wirkt. Wie er herumschleicht und überall seine magere eiserne Hand drauflegt. Ich möchte eine Lektüre entwickeln, die uns auch als Satte ermöglicht, den Hunger zu sehen, über ihn nachzudenken und von den Menschen, die mit ihm gerungen haben, zu lernen.

Wir haben festgestellt, dass Hunger verstummen lässt. Vielleicht ist das eine wichtige Beobachtung, die wir im Umgang mit dem Thema immer wieder machen und die uns weiterführen kann. Wie können wir dieses Verstummen überwinden und nachzudenken

beginnen? Woran können wir versteckten Hunger in einem Text erkennen – auch wenn nicht deutlich dasteht: Sie hatten Hunger. Wie sieht Hunger aus? Wie äußert sich Hunger im Text? Hinter welchen Ausdrücken versucht er sich zu verbergen?

Hunger kommt in den Evangelien vor, in den Paulusbriefen, in der Apostelgeschichte und in der Offenbarung des Johannes – manchmal als schleichender Hunger, manchmal als chronische Mangelerkrankung, manchmal als Hungersnot. Diese Texte sind von großem historischem Wert, da hier Stimmen von Hungrigen zu hören sind. Denn die meisten außerbiblichen Quellentexte der Antike sagen nichts vom Hunger. Fürsten und Beamte kommen da zu Wort, aber nicht die Hungrigen. Könige haben ihre Inschriften, Annalen und Geschichtswerke in Auftrag gegeben. Das ist so, wie wenn wir heute in der Tagesschau oder in der Tagespresse nach Hunger suchen. Er ist höchstens eine Randnotiz, obwohl er Hunderte von Millionen Menschen betrifft. Er wird verschwiegen. Er verdirbt den Glanz der Bilanzen, das Gefühl des Fortschritts und das Wiegen in Sicherheit.

Es ist etwas ganz Besonderes, die Stimmen der Hungrigen in den Schriften des Neuen Testaments zu hören. Und genau dies ist es, was mich immer wieder an der Bibel so berührt: Sie ist kein Buch der Mächtigen, das die Probleme schönredet und die Welt aus ihrer Sicht darstellt. Immer wieder können wir das Flüstern der Vergessenen hören, in den Psalmen z. B., in Erzählungen, die plötzliche Brüche aufweisen, die Perspektive wechseln und Einschübe zulassen. Die Unterseite der Texte sorgfältig abtasten, um diese Stimmen zu hören, ist darum eine der Hauptaufgaben der befreiungstheologischen Bibellektüre. Es geht darum, die Stimmen zu finden, die nicht federführend, nicht laut, nicht selbstsicher erzählen, sich aber dennoch nicht haben wegschreiben lassen.

Wir müssen vom Hunger ausgehen, weil Hunger eine Realität ist, die den ganzen Menschen und die Gemeinschaft bestimmt. Befreiungstheologie setzt bei den Erfahrungen der Armen ein, um von ihnen und mit ihnen zu lernen. Vom Hunger ausgehen konkretisiert die Rede von den Armen. Die Mehrzahl der Texte des Neuen

Testaments wurde von ihnen aufgeschrieben und überliefert, um sie geht es in den Evangelien und in der Jesusbewegung.

Hunger kennzeichnet die Armen.⁷ Die Bibel geht davon aus, dass die Hungrigen Brot und GOTT brauchen. Wer meint, dass Hunger sich von Brot allein stillen lässt, irrt: Denn erstens bleibt die Frage, wie das Brot zu den Hungrigen kommt. Wer gibt es, wer lässt es wachsen, wer verschenkt schon Brot? Damit die Armen zu Brot kommen, braucht es in einer Gesellschaft eine minimale Gerechtigkeitsordnung. In Kriegszeiten und anderen Krisen fehlt diese. Brot ohne Gerechtigkeit stillt den Hunger nicht.

*Selig sind die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten,
denn sie werden satt werden (Mt 5,6).*

Wir begegnen bei dieser Seligpreisung oft der Frage, ob es hier wirklich um materiell Hungrige geht. Auch Ulrich Luz geht in seinem Kommentar zum Matthäus-Evangelium nicht auf Hunger und Durst ein, sondern versteht die beiden Verben metaphorisch: Sie stehen für »sich sehnen« und »sich mühen.«⁸ So können wir also »hungern und dürsten« ersetzen mit anderen Verben, die nichts mit Hunger und Durst zu tun haben. Ist das aber nicht auch schon wieder eine der Beruhigungsmaßnahmen, damit der Hunger uns nicht zu nahe kommt? Geht es nicht gerade in der Deutlichkeit der matthäischen Seligpreisung um die Kombination von Brot *und* Gerechtigkeit, Wasser *und* Recht?

Die Aufspaltung von Materiellem und Geistigem führt uns nicht weiter. Für die biblischen Texte ist es klar, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt – sondern auch vom lebendig machenden Geist GOTTES (Mt 4,4). Nur mit Ernährung haben wir nicht gegessen – nur mit Geistigem aber auch nicht. Eine gute Mahlzeit besteht aus materieller Speise und ihrer gekonnten Zubereitung, guter Gesellschaft, Austausch und Ruhe. Darum ist gerade die Version des Matthäusevangeliums – »die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten« – so wichtig: Es geht um die Stillung von Hunger und Durst, so wie um den unstillbaren Hunger nach Gerechtigkeit.

1.3 Der Todesschatten des Hungers

Der Hunger nach Spiritualität in der reichen westlichen Welt sollte vom Welthunger nicht separiert werden. Es könnten zwei Seiten derselben Medaille sein, dass an vielen Orten auf unserer Erde materielle Armut und Hunger herrschen, bei uns in der Ersten Welt aber ein lebensbedrohlicher Hunger nach Spiritualität. Diesen Zusammenhang müssen wir erst verstehen, bevor wir diese beiden Schattierungen des Hungers auseinanderdividieren. Nach Dorothee Sölle sind Überlastung, Depressionen, Isolation, »spirituelle Magersucht« im Westen weit verbreitet. Sie ist nicht nur ein Problem der Reichen, sondern vor allem der Mittelschicht, derjenigen, die nicht mehr um das Brot kämpfen müssen, aber zu wenig Zeit und Gelegenheit haben, durchzuatmen, gemeinsam Sinn zu erleben, sinnvolle Arbeit zu leisten und zusammen das Leben zu feiern.

»Was suchen Frauen und Männer in ihrem Schrei nach einer anderen Spiritualität? Ich will versuchen, eine Hermeneutik des Hungers zu formulieren. Damit nehme ich einmal auf, was aus den Theologien der Befreiung aus der Dritten Welt zu lernen ist. Die Hermeneutik der Armen ist eine des Hungers nach Brot und Befreiung. Die Bibel wird gelesen als Antwort auf das, was Unterdrückung, Krankheit, Unbildung und Apathie den Menschen antun.«⁹

In einer Hermeneutik des Hungers darf Hunger nicht aufgesplittet werden. Zumal auch spiritueller Hunger eine soziale Vision beinhalten kann, eine Veränderung der Gesellschaft und der Machtverhältnisse in Richtung mehr Gerechtigkeit, Umverteilung des Reichtums erstrebt.

»Der wirkliche Hunger ist anders. Nicht ein spielerisches Interesse daran, diese oder jene religiöse Tradition zu beschnuppern, treibt die Suche nach essbarem mystischen Brot voran.

Sie wächst vielmehr mit jeder neuen Niederlage Gottes, jeder weiteren Zerstörung der Erde und ihrer Bewohner.»¹⁰

Sölle grenzt den »wirklichen« Hunger von eskapistischem Naschen ab, das nur zum Zeitvertreib nach unbekanntem Traditionen, Texten oder neuen Erfahrungen sucht. Sie betont die Notwendigkeit einer gemeinsamen Anstrengung. Mehr Brot und mehr Befreiung kann es nicht wirklich für Einzelne geben, nur für Gruppen, auf einem gemeinsamen Weg. Eine Hermeneutik des Hungers versteht Hunger in seiner ganzen tödlichen Magerkeit, die sich nicht auf eine materielle oder geistige Ebene einschränken lässt. Hunger ist totalitär in dem Sinne, dass er alle oder zumindest viele Ebenen betrifft. Die soziale Isolation, die Armut der Sprache, die Fantasielosigkeit mit schwarz-weißen Denkrastern, der Mangel an emotionaler Wärme und Gesten, die verbinden, – all das sind weitere Ebenen des spirituellen, geistigen Hungers vieler Menschen in westlichen Ländern. Ihr Hunger erzeugt eine Leere, die zwar gestopft oder übertüncht, aber nicht leicht gefüllt werden kann.

Ich knüpfe an diese Hermeneutik des Hungers aus der Befreiungstheologie an. Doch ist bis heute noch keine *biblische* Hermeneutik des Hungers entworfen worden. Ich möchte in diesem Buch Schritt für Schritt zeigen, wie das Suchen nach dem Hunger die Bibellektüre verändert. Wir benötigen dafür auch sozialgeschichtliche Informationen über die damaligen wirtschaftlichen, politischen, klimatischen Verhältnisse. Vor allem aber müssen wir unsere Leseweise als Gutgenährte relativieren. Es gibt Menschen, die dieselben Texte mit hungrigem Magen gehört haben. Sie hörten sicher vieles anders als wir. Die Tendenz, den Hunger nur dort zu thematisieren, wo er schwarz auf weiß greifbar gemacht wird, ihn am liebsten nur metaphorisch zu verstehen, seine Auswirkungen zu übersehen, seine Wucht zu ignorieren, möchte die Hermeneutik des Hungers durchbrechen. Sie geht vom Hunger aus und dem Schatten, den er vorauswirft und hinter sich herzieht, mit dem er zum Verstummen bringt. Die Bibel nennt diesen Hungerschatten auch *Todesschatten*, der eine ganze Region in Finsternis hüllen kann.

*9 Gesättigt hat sie die dürstende Kehle,
die hungrige Kehle mit Gutem gefüllt.
10 Die in Finsternis wohnten, unter dem Schatten des Todes,
gefesselt in Elend und Eisen ...
13 Da schrien sie zur Einen in ihrer Angst –
und sie befreite sie aus aller Bedrängnis,
14 führte sie aus der Finsternis, aus dem Schatten des Todes,
zerriss ihre Fesseln (Ps 107,9-14).*

Dieser Hinweis des Psalms, auf den Schatten des Hungers zu achten, der über einem Tal, einem Dorf liegen kann, ist eine Bereicherung unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten. Auch wenn ich den Hunger nicht sehen kann, kann ich seinen Schatten sehen! Zugleich merke ich, wie diese Rede vom Todesschatten auch in den Evangelien vorkommt, und wie ich sie bis jetzt noch nie mit Hunger in Verbindung gebracht habe:

*15 Land Sebulon und Land Naftali, bei der Straße am See,
Jordangegend, Galiläa der Völker, 16 das Volk, das in der
Finsternis litt, sah ein großes Licht, und denen, die im Land
und im Schatten des Todes lebten, erschien Licht (Mt 4,15-16).*

Wenn wir zu diesen Versen aus dem Matthäusevangelium Ps 107,9-14 lesen, verstehen wir, wo Jesus seine Arbeit begann: im Lande des Hungers, wo Armut und Gewalt herrschten. Nachdem Jesus auf Leben und Tod mit dem Hunger gekämpft hatte (Mt 4,1-11), zieht er genau dorthin, wo der Hunger seinen bleiernen Schatten ausgebreitet hat. Halt, mögen viele rufen, Jesus kämpfte nicht mit dem Hunger, sondern mit dem Teufel. Aber was macht uns so sicher, dass dies kein Hungerteufel war? Schließlich betrat er die Bühne, als Jesus völlig ausgehungert war (V. 2). Mit ihm rang er um Brot und Steine. Am Ende ließ der Teufel von ihm ab – und Jesus zog in die Finsternis, das Todesschatten-Land, und sammelte die ersten JüngerInnen um sich.

Kurze Zeit später hören wir von den Menschen, die an Krank-

heiten und Schmerzen litten, von Dämonen und Epilepsien geschüttelt wurden (Mt 4,25). Und schon folgt die Seligpreisung:

*Selig sind die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten,
denn sie werden satt werden (Mt 5,6).*

Wenn wir versuchen, den Hunger wahrzunehmen, beginnen die Texte deutlicher zu sprechen; die Menschen werden plastischer, das Jesusbild erhält mehr Konturen, die Dialoge werden verständlicher. Hunger hat eine Schlüsselstellung in der Textur inne, die wir uns nicht leisten können zu übersehen. Wenn wir ihn wahrnehmen, fügt sich vieles plötzlich zusammen, was vorher wackelig oder farblos und abstrakt wirkte.

1.4 Den Hunger lesen lernen

Die antiken Quellen sprechen kaum vom Hunger. Sie leugnen ihn nicht, aber sie vermeiden es, davon zu sprechen. Das liegt unter anderem auch an der Art der Quellentexte. Peter Garnsey, der intensiv über Lebensmittelknappheit in der Antike geforscht hat, stellte fest, dass die alten Literaten (z. B. Cicero, Pollybius, Appian, Cassius Dio) kein eindeutiges Hungervokabular hatten. Es gibt zwar zahlreiche Worte, die auf Knappheit hinweisen (griechisch: *limos* / *limottein*, *sitodeia*, *spanis*, *aporia*, *aphoria*, *endeia*, *kairos*; lateinisch: *fames*, *inopia*, *penuria*, *caritas*, *annona cara* / *gravis*).¹¹ Doch ist unklar, was genau sie damit bezeichnen. *Limos* und *fames* bezeichnen Hunger. Viele andere Wörter bezeichnen eine Form von Nahrungsknappheit, deren Folge Hunger ist. *Caritas* und *annona cara* bezeichnen die hohen Preise, die Verteuerung der Nahrungsmittel. *Kairos* steht generell für Krise, auch für Nahrungskrise.

Es fehlen uns aber Kriterien, die diese Begriffe festlegen: So haben arme Schichten längst Hunger, wenn die Reichen noch keinen haben. Wenn die Preise steigen, kann das für die einen eine Lebensmittelkrise bedeuten, für die anderen eine profitable Entwicklung. Lebensmittelknappheit ist nur ein Problem für die, die keine Vorräte haben. Sie wird erst zu einer Krise, wenn auch das Saatgut aufgegesen, bzw. verfault ist. Und auch dies wird erst zu einer kollektiven Krise, wenn dies in benachbarten Regionen ebenso der Fall ist, wenn also längere Zeit keine neue Saat ausgesät werden kann und Getreide von weither importiert werden muss. Auch dann gibt es noch Profiteure – und sehr oft sind sie es, die sich in Inschriften verewigen ließen und Historiker unterhielten, die die Annales (die Jahreschroniken einer Stadt) erstellen mussten. Die Armen trifft der Hunger immer zuerst. Ja, zu ihrem Leben scheint er geradezu zu gehören, wenn Johannes Chrysostomos sie beschreibt als »Menschen, die ihr Leben lang hungern«¹² (zu den Armen siehe: Kapitel 4).

Bei den Begriffen für Hunger ist nicht klar, ob sie eine Knappheit bezeichnen oder ein Verhungern, das tödlich werden kann. Auf den antiken Inschriften finden wir zu diesen Fragen kaum Klärendes. Sie scheinen sogar den Hunger systematisch zu verschweigen.¹³ Antike Inschriften vermeiden das Leiden generell. Sie erzählen vom Sieg, von tapferen Taten Einzelner und der weisen Voraussicht der herrschenden Schicht. Doch es gibt keine Inschriften über die persönlichen Leiden der Kaiser und natürlich auch keine über die Leiden der kleinen Leute.

Um vom Hunger zu erfahren, ist es daher notwendig, über die nicht eindeutigen Begriffe hinaus auf den narrativen Kontext zu hören. Wenn in Apg 10,10 Petrus Hunger verspürt und in Apg 11,28 eine weltweite Hungersnot (*limos*) angekündigt wird, macht es mehr Sinn, diese beiden Dinge miteinander zu verbinden, statt sie völlig unabhängig voneinander zu lesen. Der explizite Hunger des Petrus ist nicht nur ein Mittagshungerchen, sondern wird zum Vorboten dessen, was auf die Menschen zukommt. Der Hunger treibt Petrus an, Verbündete zu suchen und Grenzen zu überschreiten (siehe: Kapitel 5 und 6).